



Exklusiv für die «Zirk»-Abonnenten – Werbeprospekt des VVM

Organ des Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

Sturm über der Heimat

■ *Durchmarsch der russischen Armee unter General Suworow vor 210 Jahren*

Die ganze Schweiz stand am 22./23. September im Banne des Staatsbesuchs des russischen Präsidenten Dimitri Medwedew, der als erster russischer Staatspräsident überhaupt die Schweiz besuchte. Dabei wurde auch der Alpenfeldzug unter General Suworow wieder aufgerollt und der gefallenen Soldaten gedacht. Auch wir im Tal hätten Anlass genug, dieser schweren Zeit zu gedenken.

I Peter Betschart, Alois Gwerder, Kaplan, Walter Gwerder

Es waren vermutlich die schwierigsten Jahre, die das Tal je erlebt hat und wir hatten ebenfalls etliche Tote zu beklagen. Für einmal lassen wir die Schlachtengeschichte bleiben und konzentrieren uns auf die hiesige Bevölkerung. Frau Mutter Walburga Mohr und der «Vorsprech» Josef Franz Antoni Betschart vom hinteren Hoftrug haben niedergeschrieben, wie sie diese Zeit erlebt haben. Auszugsweise geben wir diese Berichte wieder.

Die Schweiz war seit dem Mai 1798 zum grossen Teil von den französischen Trup-

pen besetzt. Die Ideen der französischen Revolution hatten die alte Eidgenossenschaft überrumpelt.

Der Vorsprech erzählt dazu

«Den 21. Christmonat 1797 wurde eine ausserordentliche Landsgemeinde zu Ibach gehalten, wegen den Franzosen, welche drohen in die Eidgenossenschaft einzufallen, und schon einige Plätze im Münsterthal

(Jura) in Besitz genommen haben. ... Deswegen muss man hier alle Sonn- und Feiertage mustern und exerzieren.»

«Jänner 1798. Den 31. abends um 4 Uhr läutete es an eine Landsgemeind, und den 1. Hornung dieses Jahres ward diese Gemeinde gehalten, weil die Franzosen in das Welsch-Bernergebiet eingebrochen und die welschen Berner von ihrer Obrigkeit



Die Federzeichnung von David Alois Schmid zeigt Muotathal um 1830. In der Franzosenzeit wird der Talboden nicht anders ausgesehen haben.

abgefallen sind. Die Untertanen aller Orte fingen an, wider ihre Oberherren zu rebellieren, besonders in Bern, Freiburg, Solothurn, Zürich, Luzern, usw., denn das französische Lügenwort ‚Freiheit und Gleichheit‘ ertönte so wohl und laut bei ihnen, dass sie es mit Begierde anhörten und auch anfangen, diesem Wort angemessene Freiheitsbäume aufzustellen, die aber sehr schlechte Früchte brachten. Deswegen wurde auch beschlossen, dass 2 Piquet (= Abteilungen) von 1200 Mann abmarschieren sollten. Es wurden auch Kriegsgewehre vorausgeschickt, um die Treue der Untertanen zu prüfen. Auch wurde eine besondere Tagsatzung mit Uri und Unterwalden zu Brunnen angestellt. Die Lachner und Märchler wollen ihre Mannschaft zu diesem Zuge nicht schicken, sondern sie rebellieren wider ihre rechtmässige Obrigkeit.»

«Den 19. Hornung war wieder Landsgemeind wegen den Angehörigen von Lachen, March, Höfe, Küssnacht und Einsiedeln. Sie werden gefreit gemacht mit der Bedingung, dass sie uns auch etwas an das Finanzwesen zahlen sollen. Deswegen wurde aus jedem Viertel zwei ausgeschossen (= bestimmt), dass sie sowohl mit diesen als mit den Beisässen traktieren (= verhandeln) sollen, und es wurden die Untertanen aller Orte gefreit gemacht wegen dem Einfall, welchen die Franzosen in die Schweiz zu tun drohen. ... Es herrschte damals viel Unruh im Land wegen den Franzosen, denn die aristokratischen Untertanen wollen sie sogenannte französische Regierung annehmen; **wir aber wollen insgesamt lieber Hab und Gut, Blut und Leben dargeben, als diese annehmen.** ... Am 27. April musste alles männliche Volk von 16 bis 45 Jahr ins Feld abmarschieren nach Arth und nach der Schindellegi, und den 29. wird die Stadt Luzern von uns erobert und eingenommen. ... An diesem Zug habe ich selbst auch Anteil genommen, aber unser Schicksal hat sich leider urplötzlich verändert, denn die Franzosen nähern sich unseren Gränzen mit sehr schnellen Schritten.»



Dekan und Pfarrer Sebastian Anton Tanner, von 1753 bis 1805 Pfarrer im Tal. Er zählte damals zu den «Aufklärern», welche unzufrieden waren mit der erstarrten, rückständigen Ordnung in Kirche und Staat.

Sommer 1798 - Vorsprech

«Den 6. Mai wurde der letzte gesessene Landrat gehalten, auch wurde den armen Verwundeten noch eine Unterstützung gegeben; **auf dieses hin ist unsere Regierung gänzlich aufgehoben und musste anstatt dieser die neue Regierung eingerichtet werden.** ... Schwyz gehört jetzt mit Uri, Unterwalden und Zug zum Kanton Waldstätten. Bei dieser scheusslichen und kritischen Lage betet man in unserer Pfarrkirche Muotathal vor dem ausgesetzten Allerheiligsten viele Psalter.» ...

«Den 19. Augstmonat wurde hier eine Kirchengemeinde gehalten wegen dem sogenannten helvetischen Bürgereid; diese ist sehr ungestüm und unruhig, denn weil hier drei schlechte Männer von Lauerz ankamen, die Unruhe stifteten und begehrten von Schwyz Blei und Pulver, deswegen wurden 5 Abgeordnete nach Schwyz geschickt. .. In dieser Zeit gab es eine solche Zwietracht und Wut unter den Leuten, dass es einem bald zu leben verleidet».

Frau Mutter Walburga Mohr schreibt

«1799. Die Munizipalität des Thals übergab am 15. Jänner an das Directorium in Luzern eine Bittschrift um die Erhaltung des Klosters. Am 24. Jänner mussten wir den Franken ab unserem Hof in Schönenbuch 200 Pfund Heu, am 28. der Verwaltungskammer in Schwyz, 4 Fuder Scheiter auf Schwyz führen. Den 29. schickten wir auf Ansuchen der Munizipalität ein Pferd nach Schwyz. Am 1. Horner wieder 40 Pfund den Franken.

Am 27. April hat sich ein grosser Aufstand ereignet wider die Franken, (es) sind dessentwegen wieder in den alten Kanton eingerückt bei 800 Franken, und da sich die von Uri auch wider die Franken empörten, so fielen sie dieses Land auf der Wasserseite an, konnten es aber wegen seiner vorteilhaften Lage nicht bezwingen, wollten also auf allen Seiten angreifen. Um dies zu bewirken, kamen am 7. Mai ungefähr 2100 im Thal an. Am 8. Mai spiesen ein General mit 10 Offizieren im Kloster; sonst blieb es von Lasten frei.»

Erzählung des Vorsprech

«Den 28. Maien kam das sogenannte Schweizer Freikorps von Glarus her über den Pragel morgens um 4 Uhr hier an, von einigen Kaiserlichen und Glarnern unterstützt, die 3 leichte Kanonen bei sich hatten. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem die Franken unterliegen und zurückweichen mussten bis Hinter Iberig; auch auf Illgau war noch eine Kolonne Franzosen. In diesem Kampf verlor hier ein Mann in der Flucht und ein junges Mädchen das Leben. Einige Glarner ziehen schon wieder nach Hause. Man schafft diesen Truppen Lebensmittel an, sie fordern vielerlei ganz frisch gebieterisch ab; man gab ihnen Fleisch, Käs, Milch, Butter, usw.. Auch forderten sie alle hiesige junge Mannschaft auf, die Waffen zu ergreifen,



Frau Mutter Walburga Mohr, die kluge und mutige Vorsteherin des Frauenklosters.

obschon sie keine hatten, und ihnen Hilfe zu leisten. Der Oberst Roverea liess eine Verlautbarung vorlesen, die mit vielen schmeichelnden Vorstellungen angefüllt war. Hierauf liess sich einige Mannschaft unter dieses Militär aufschreiben, auch liessen sich sowohl von Truppen als von hiesigen unruhigen Einwohnern viele Schmähworte hören.

Den 29. Maien kamen die Franzosen wieder in Haufen und schlugen die Kaiserlichen und Freikörler über den Pragel zurück. Viele Häuser wurden von ihnen geplündert. Viele Leute flohen in die Berge hinauf. Die Franken stahlen 3 Pferd, Rinder, Kalber und Schaf. Auch wurde das andere Geschlecht von ihnen misshandelt. Vier Männer aus unserem Kirchengang wurden an diesem Tag jämmerlich ermordet, deren einige arme Waisenkinder hinterliessen. Auch der wohlverehrwürdige Herr Dekan, Pfarrer Tanner allhier, ein beinahe 80-jähriger Herr, wurde von ihnen hart misshandelt, dass er sein Leben ohne augenscheinlichen Beistand Gottes unmöglich erhalten hätte, und stahlen ihm viel von seinem Eigentum. Auch musste man in selbiger Nacht zur Straf, dass Bauern unter den Waffen standen, dem französischen Kommandant 100 Dublonen Kontribution erlegen; im Weigerungsfall soll die ganze Munizipalität jämmerlich hingegerichtet und alle Häuser angezündet werden; auch werden uns 300 Paar Schuhe abgefordert. Von den Franken wurde an diesem Tag keine Menschlichkeit ausgeübt.»

Frau Mutter Walburga Mohr berichtet

«Den 6. Brachmonat haben uns die Franken gestohlen 2 Pferd, eine 2 jährige Stute, und einen jährigen Hengst, beides sehr schöne Pfarde. Das letzte haben wir zurückbekommen, das erstere ... Während dieser Zeit, da die Franken hier waren, wurden fast alle Muotathaler Häuser geplündert und bestohlen, auch haben sie bei

dem Abzug ein Haus abgebrannt, nämlich des Xavertz Enders seligen.

14. August greifen die Franken die Kaiserlichen morgen 7 Uhr auf allen Posten an. ... Um 10 Uhr rücken die Franken zahlreich in Schwyz ein. An diesem Tag flüchtet sich alles Volk von den umliegenden Kirchgängen in das Muotathal; wir hatten im Kloster mehr als 300 Personen; die meisten flüchteten nachher nach Glarus. Diesen Tag speisten bei uns ein kaiserlicher Obrist, Feldmarschall Hadick und noch 2 Obrist; auf den Abend verreisten diese mit mehr Offizieren und Volk über den Bragel.

Den **15. August** nach 12 Uhr kamen alle Truppen mit Offizieren, Pfärden und Gerätschaften durch das Muotathal in sehr langsamen Zug, und es wurde gefeuert, indem die Franken gleich nachkamen. Nach 2 Uhr zogen die Franken in das Muotathal ein, bei 3000 Mann, und raubten und plünderten in allen Häusern, auch in beiden Herren Häusern, nicht aber in der Kirche. Herr Pfarrherr und Herr Pfarrhelfer, auch Kaplan Schuler im Ried, und fast alle Muotathaler flüchteten sich auf die Berg, also dass wir fast allein im Hause geblieben sind. Es speisten abends im Kloster 24 Offiziere und mehr den 40 Gemeine ...»

Der Vorsprech erlebte es so

«15. Augst. Hier waren ganze Scharen geflohenes Volk und man plünderte hier auch ... gegen Abend zogen die Kaiserlichen durch das Thal gegen den Pragel und die Franzosen folgten ihnen auf dem Fuss und nahmen eine kaiserliche Nachhut gefangen. Hier waren die Leut in die Berge hinauf geflohen, da wieder alles ausgeraubt.

Den **16.** in der Nacht verbrannte die Franzosen noch ein Haus bei der hintern Brügg, und ein Mann im Tristel kam ums Leben und die Franzosen kriegten noch 30 Louisdor von ihm.

Den **18. August** ... Sie lassen niemand in kein Berg noch eine Alp hinauf, daher ist eine grosse Not an Lebensmitteln, und wir müssen den Franzosen all 2 Täg ein grosses



Die Schlacht vom 30. September zwischen den Russen und Franzosen auf dem Talboden hat der russische Maler Valery Surikov realistisch dargestellt.

Haupt Vieh herschaffen. Die Franzosen rauben Herdöpfeel, stumpen Kriesbäume und nehmen noch alles andere Garten- und Baumgewächs.

Den **29.** sind 300 ins Bisisthal gezogen und metzgeten dort Schaf, Geiss und Rinder ...

1. Herbstmonat: Jetzt müssen wir eine grosse Menge Brot auf den Pragel tragen und fast 40 Pferde erhalten, und noch viele Soldaten waren hier und bei der vorderen Brügg und unser Elend war unbeschreiblich. Dies Jahr war gar kein Schafmärcht wegen den französischen Truppen. ... »

Vom 27. September 1799 bis zum 3. Oktober weilten russische Truppen im Muotatal. Ihr Zustand war bereits kritisch und das Essen rationiert. Was die Soldaten in die Hände bekamen, wurde verspiesen. So sollen Erdäpfel von Hand ausgescharrt und rau verspiesen worden sein. Man stelle sich vor, dass für 15 000 bis 20 000 Soldaten eine Mahlzeit pro Tag – z.B. Grütze – bereitgestellt werden musste. Das Muotatal aber war zu diesem Zeitpunkt von den ewigen Durchzügen der Franken und Kaiserli-

chen bereits «leer gefressen». Posts Röbi recherchierte, dass das Muotatal im Verlauf der Jahre 1798/99 über 10 Mal von wechselnden Besatzungstruppen belegt war! Die schwierige und unruhige Zeit ging dann auch nach 1799 noch weiter, bis die Franzosen abzogen und Napoleon besiegt war.

Die Not im Muotatal

Später berichtet Kommissar Fassbind: «Das Muotatal wurde durch diese Vorfällenheiten jämmerlich mitgenommen, alles Gras und Heu wurde aufgezehrt, die Güter vertreten; vier Häuser wurden verbrannt, alle Lebensmittel, Käse und eine Menge Vieh musste der zahlreichen Armee zur Nahrung gegeben werde. Schier alle Häuser wurden ausgeplündert, oder doch beschädigt und alle Einwohner in Armut gebracht, die Verwirrung, Unruhe, Not und das Elend, die da herrschten, ist unbeschreiblich, ... und man weiss sicher, dass auf einmal tausend Verwundete im Thal, theils im Kloster, theils in den Kirchen, theils in den Gädmern und Häusern darnieder gelegen und die Hälfte davon gestorben.»

Der Vorsprech fasst die Geschehnisse so zusammen:

«Fürwahr eine hungrige Zeit für uns. Doch zum Glück konnten wir Kinder ins Luzernergebiet und andere Kirchgang anderst wohin schicken zu gutherzigen Leuten. Hier ziehen etwa 16 Kinder fort, da doch noch viele andere gute Ursache hätten, ihren Unterhalt anderst wo zu suchen, aber sie haben lieber Hunger hier. Es ist ein überaus grosser Geldmangel und im ganzen Land nichts als Schulden über Schulden.»

Fürwahr, wir Muotathaler hätten genügend Anlass, dieser schweren Zeit und den Gefallenen und Ermordeten zu gedenken. Auch ohne den Besuch des russischen Präsidenden.



Das Haus im hinteren Hoftrag, heute «Lisebeths», wo der «Vorsprech» gewohnt hat. Josef Franz Antoni Betschart war Richter und Kirchenvogt. Er war während der Franzosenzeit 1798 bis 99 überall bei den Kämpfen der Schwyzer dabei gewesen: In Arth, Schindellegi, am Rothenthurm. Ab 1800 Mitglied der Munizipalität und Präsident der Gemeindekammer.

Weitwanderweg nach Muotathal

■ ViaRegio Suworow

Die meisten Muotathaler kennen die Geschichte um General Suworow und seine russischen Soldaten, welche 1799 über den Chinzigpass ins Muotatal und dann – nach erfolgreicher Schlacht gegen die Franzosen – über den Pragelpass ins Glarnerland marschiert sind. Das ist quasi obligatorische Lokalgeschichte. Der Alpenfeldzug des greisen Heerführers begann allerdings im Sotto Ceneri und endete kaum drei Wochen später in der Bündner Herrschaft. Nach heutigem Begriff durchquerte er dabei die fünf Kantone TI, UR, SZ, GL und GR.

Suworow beging dabei historische Verkehrswege, die teilweise heute noch vorhanden sind und noch begangen werden können. Auf diesen Pfaden – heute zu meist markierten Wanderwegen – soll nun ein neues touristisches und interkantonales Produkt mit dem Namen «ViaRegio Suworow» entstehen. Dabei handelt es sich um einen Weitwanderweg, der eine Gesamtlänge von rund 300 Kilometern hat und in 15 bis 16 Etappen erwandert werden kann. Wesentlicher Unterschied zu gängigen Wanderangeboten wird sein,

dass hier bewusst Natur und Kulturgeschichte zu einem Paket verbunden sind und buchbare Angebote bereitgestellt werden. So kann dann ein Gast bei Kulturwege Schweiz eine für ihn passende Tour zusammenstellen und aus verschiedenen Möglichkeiten auswählen: Ein oder mehrere Tage, mit oder ohne Gepäcktransport, mit oder ohne Vortrag/Führung, mit oder ohne Halbpension, etc. Dass dabei der Ort Muotathal ein attraktiver Ausgangsort oder Zwischenstopp sein wird, ist von den historischen Geschehnissen und der landschaftlichen Schönheit her leicht voraus zu sagen. Zu einem solchen Package könnte ja auch ein Erholungstag mit einem Kloster-, Museums- oder Hölllochbesuch gehören. Attraktive Angebote bestünden genügend.

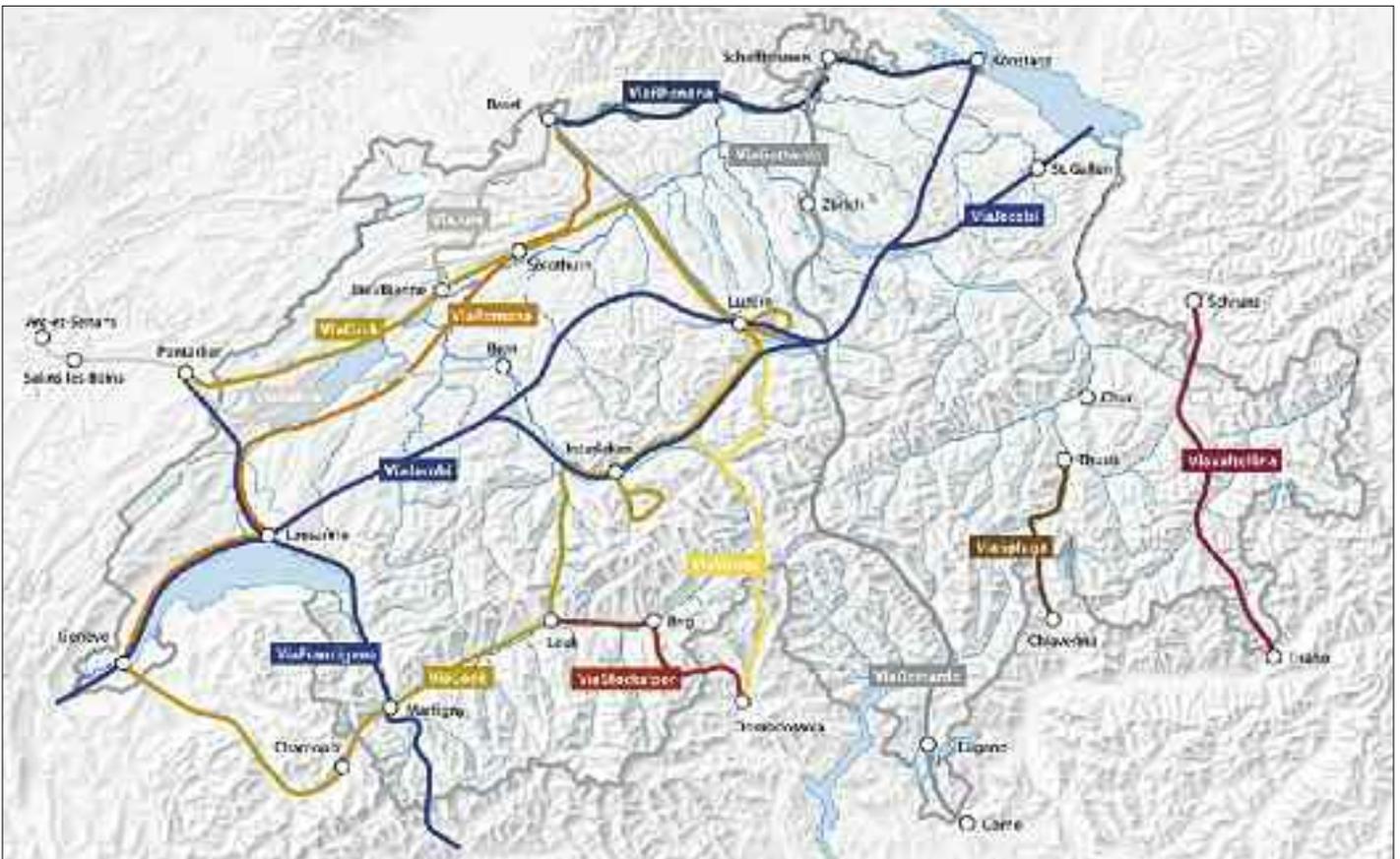
Das Projekt erfordert interkantonale Zusammenarbeit und einige finanzielle Mittel, damit die Idee auch wirkungsvoll umgesetzt werden kann. Die Leitung des Projekts liegt zurzeit bei den kantonalen Fachstellen für Wanderwege. Ein Vorprojekt wurde bereits erstellt und lässt berechtigte Hoffnung zu, dass in nächster Zukunft auch Taten folgen werden. Für das Muota-

tal, insbesondere die Gemeinde Muotathal, kann sich durch die ViaRegio Suworow ein neues Fenster zu Wertschöpfung auftun, denn unser Boden ist in dieser Hinsicht überaus geschichtsträchtig und weist etliche Erinnerungsorte auf.

Dabei ist jedoch auch festzuhalten, dass im Muotatal die Pflege solcher Plätze – mit Ausnahme des Klosters – sträflich vernachlässigt wurde. Da besteht Nachholbedarf. Es sollte auch nicht sein, dass für eine Information jedes Mal der Staatsarchivar engagiert werden muss.

Wer sich mehr für die im Hintergrund arbeitenden Organisationen interessiert, findet unter www.viastoria.ch und www.kulturwege-schweiz.ch Informationen. Es bestehen in der Schweiz bereits 12 nationale Via- und 7 ViaRegio-Routen. Die neue ViaRegio Suworow würde von Lugano bis Altdorf parallel zur ViaGottardo verlaufen. Durch die Suworow-Route bekäme der grosse, weisse Fleck zwischen dem Vierwaldstättersee und Chur die notwendige Aufmerksamkeit und Farbe.

Peter Betschart



Das Netz der bestehenden 12 nationalen Via-Routen.

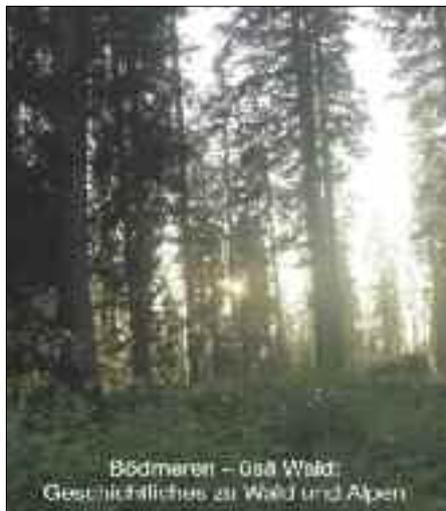
«Bödmeren – üsä Wald»

■ Geschichte des Bödmerenwaldes als Broschüre erhältlich

Im «Büecherchrattä» gibt es Neuerscheinungen für Leser und Leserinnen, die etwas mehr über die Geschichte unseres Tales wissen wollen/möchten. Es wären dies sinnvolle Geschenke zu Weihnachten.

«Bödmeren – üsä Wald», so heisst die 60 Seiten umfassende Broschüre, welche die Stiftung Urwaldreservat Bödmeren herausgibt. Die Broschüre, die mit vielen Farb- und Schwarzweiss-Fotos illustriert ist, wurde vom Journalisten Daniel Bitterli aus Zürich verfasst. Er hat dazu umfangreiche Recherchen angestellt. Ergänzt wird sein Bericht durch die fundierten Darlegungen von Walter Imhof, (ds Hofers), über prähistorische Funde im Gebiet zwischen Pragelpass und Bisistal. Der Bödmerenwald ist heute noch ein emotionsge-

ladenes Thema. Um die Verbundenheit der Allmeindgenossen mit ihrem Wald



Titelblatt der Broschüre «Bödmeren – üsä Wald».

besser zu verstehen, lohnt sich ein Blick zurück. Um zu überleben, waren und sind die Bewohner des Muotatals nämlich seit Jahrhunderten auf die Nutzung ihrer Wälder angewiesen, sei es zum Kochen und Heizen, für den Bau von Ställen oder um Geld zu verdienen. Diese Broschüre soll die Geschichte des Bödmerenwaldes und seine Nutzung durch Mensch und Tier näher bringen und vielleicht einige Leserinnen und Leser zu einem Besuch unseres einzigartigen Erbes ermuntern. Ab dem 10. Dezember kann die Broschüre «Bödmeren – üsä Wald» zum Vorzugspreis von 10 Franken, zuzüglich 3 Franken für Verpackung und Versandkosten, beim Präsidenten des Stiftungsrates, Walter Gwerder, Marktstrasse 57, bezogen werden (Mail: walter.gwerder7@bluewin.ch). Ein Abdruck dieser Publikation erscheint auch in den «Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz». Walter Gwerder

Neudruck Liegenschaftsgeschichte Band I Ried

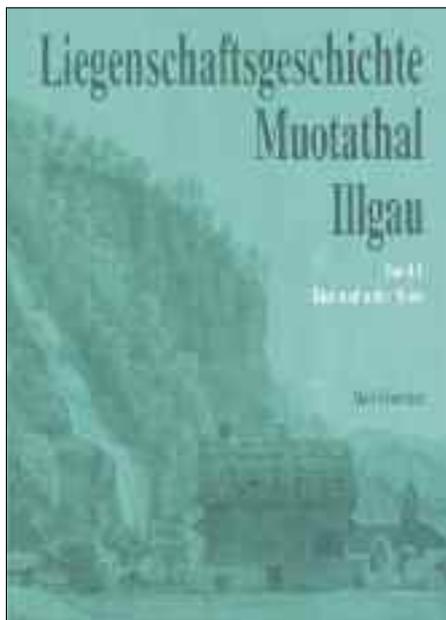
Die Liegenschaftsgeschichte Band I Ried ist 1988 erschienen und war sehr bald ausverkauft und vergriffen. Es bestand anfänglich die Absicht, bald einen Nachdruck zu erstellen, aber die angemeldeten Interessenten waren zu gering, um die Druckkosten niedrig halten zu können. So blieb die Lage bis heute.

Nun sind die 5 Bände der Liegenschaftsgeschichte seit 1997 beendet und immer noch erhältlich, mit Ausnahme von Band I Ried. Zu dem Band I Ried sind im Verlauf der Arbeiten immer wieder neue Urkunden in ganz erheblicher Zahl zum Vorschein gekommen, die dann in den folgenden Bänden LG II, IV und V als Ergänzungen und Berichtigungen zu LG I erschienen.

Nun scheint doch der Augenblick gekommen, die Liegenschaftsgeschichte I Ried neu herauszugeben, weil sonst das ganze grosse Werk ohne diese unvollständig bliebe. Es melden sich auch immer wieder Leute, welche die LG I vermissen und danach fragen, ob man sie wieder erhalten könne.

Allerdings: Eine Neuauflage mit Einarbeitung all der vielen Ergänzungen und Berichtigungen konnte ich mit meinen verminderten Kräften nicht mehr zustande bringen, wohl aber noch in der Art, dass

die LG Ried von 1988 in einer Fotokopie unverändert herauskommen soll. Sämtliche Berichtigungen und Ergänzungen sind als Anhang/Beilage gedacht, sodass man dann alles in einem Band vor sich haben kann. Zugleich bleiben auf diese Art die Seitenverweise im Fotobuch auf die LG I stets noch gültig.



Der grosse Umfang all dieser wertvollen Ergänzungen und Berichtigungen würde es allen Besitzern von LG I 1988 lohnend machen, diesen Nachdruck auch noch anzuschaffen.

Wichtig ist heute noch das Vorwort in LG I Ried, wo zu lesen ist, welche Erfahrungen und Überlegungen mich dazu führten, eine solche Liegenschaftsgeschichte zu erstellen, und wieso auf diese Art.

Als wichtige Ergänzung möchte ich die neuen Familienbücher (Stammbäume) empfehlen, welche Gusti Betschart, Oberarth, erstellt hat: Betschart, Gwerder, Imhof, Inderbitzin, Schmidig, Ulrich (in Arbeit noch Föhn Grossmann, Rickenbacher), dazu noch das Buch über die Hediger von Otto Hediger (Försters). Durch diese Bücher und auch durch mein Fotobuch erhalten die Familienangaben in LG I eine wertvolle Ergänzung. Wie bei meinen bisher erschienenen Büchern der Heimatkunde und Liegenschaftsgeschichte übernehme ich die Defizitgarantie bei der Druckerei und hoffe, auch diesmal wieder auf manche Spende von dankbaren Lesern, die mir dies erleichtern werden.

Gewittersturm über dem Heubrig oder Ein Unglück kommt selten allein

■ Pater Johannes Föhn erzählt

Schon am Vortag wussten wir, dass es am nächsten Tag ausserordentlich viel zu tun gibt. Frühzeitig legten wir uns deshalb in die «Nischtärä», hiess es doch früh morgens zuerst Seilen, damit wir genug «Heugaren» zum Fassen hatten. Wir hatten gesamthaft etwa 18 Stück «Garen». Um 5 Uhr in der Früh musste ich den Kaffee machen und die Geissmilch siedeln. Bruder Xaver ging sofort mit der Träggabel durch die Fluh zu den Euschen hinunter. Bevor er ging, gab er mir nochmals genaue Anweisung, wie ich die «Heubüntel» verschlagen, das heisst anbinden soll. Den «Kreuzhäslig» nehmen, den starken, den Haken über das Seil, den «Hälsig» durchziehen und doppelt verschlagen.

«Seilä uf dr Fluäh»

Ich hatte es schon hundertmal gesehen, aber selber gemacht noch nie. Da es früh morgens war und alle anderen selber viel zu tun hatten, konnte und wollte ich sie nicht beanspruchen. Ich konnte das alleine machen. Xaver hatte alle «Büntel» schon zum Seil getragen. Drunten abhängen und den «Büntel» auf den Heustock leeren wäre einfacher gewesen, aber die «Häggen» und «Garen» waren viel zu schwer für mich durch die Fluh hinauf zu tragen. So entschieden wir uns eben, dass ich für diesmal anseilen soll. Ich tat es mit Freuden, denn ich wollte doch zeigen, dass ich ein ganzer Wildiheuer bin.

Sobald Xaver beim Seil drunten war, schob ich den ersten «Büntel» Heu über die Fluh. Ich hatte mich zur Vorsicht mit dem Sicherheitsriemen angebunden, denn die Fluh war an dieser Stelle fast senkrecht und 300 Meter tief. Es hatte wohl einige Tannen, besser gesagt Grotzen, in der Fluh un-



«Hansuechlis Joseb» hält sich am Seil, während er gerade einen Büntel hat über die Fluh fahren lassen. «ds Heirälis Wisi» und Domini beobachten ihn aufmerksam.

ten und einige ganz steile Heuplätze, die man «Hüttliplätz» nannte und die nur schwer zugänglich waren. Selten ging jemand hinunter und nur die frechsten wagten es jeweils mit Fusseisen die Garen zu holen, wenn etwa ein «Büntel» Heu aus dem Seil fiel.

So nahm ich die Arbeit auf. Der erste «Büntel» ging wunderbar durch das Seil, pfiff und schlug unten wie normal auf. Der zweite sackte etwas ab. Das heisst, der Abstand zwischen Seil und «Büntel» war zu gross. Ich hatte ihn zuwenig anziehen können. Er war mir etwas zu schwer. Mein Bruder Xaver lärmte etwas in den «Euschen» unten. Ich konnte ihn jedoch droben nicht verstehen und wusste nicht was er meinte. Ich hörte nicht mehr darauf und fuhr in meiner Arbeit fort.

Der erste «Büntel» Heu geht verloren

Auch der vierte «Büntel» sackte ab, drehte sich auf die eine Seite, dann auf die andere Seite und zwirbelte herum. Ich hatte Angst, dass er noch runter fällt. Doch auch dieser erreichte das Ziel und schlug hart auf, dass es an der Fluh widerhallte. Jetzt kam der sechste dran. Ein schwerer «Heubüntel». Ich überlegte noch, ob nicht vielleicht einer aus den untersten Hütten, etwa «ds Heirelis Domini», mir helfen soll-

te, denn er braute gerade einen Kaffee. Doch da war ich mutig, fasste mir ein Herz und zog den «Büntel» auf den Platz, nahm den «Kreuzhäslig» und einen guten Haken und seilte ihn so gut es ging an. Diesmal hatte ich Angst, dass es schief gehen könnte. Ich schob den «Büntel» bis zu äusserst, vergewisserte mich nochmals am Sicherheitsgurt und liess den «Büntel» los. Dieser sackte ganz gehörig ab und fiel nach einigen zehn Metern vom Seil in die Tiefe. Mir stand das Herz fast still. Ich hatte es auch schon gesehen, ich war aber noch nie so direkt beteiligt an der Arbeit gewesen. Ich hörte in den «Hüttliplätzen» unten ein Geriesel und sah durch den Zug hinunter wie sich das Heu auflöste und das Garn noch weiter hinunter «troolte». Ich hatte solche Angst, dass ich die letzten drei «Büntel» fast nicht ans Seil brachte und die Tränen standen mir in den Augen. Xaver war in diesem Moment grad im Eusch drinnen gewesen und hatte den Vorgang nicht bemerkt. Aber es war bestimmt der grösste «Heubüntel» und das schönste «Garä», das der Vater während der Wintermonate hindurch selber geknüpft hatte. Ich hatte also schon früh morgens kein Glück. Doch ich fasste wieder Mut und es war ja auch noch kaum sieben Uhr. Ich ging zu meinem Cousin Adolf hinauf, der



Ein «Büntel» Heu hängt am «Haaggä».

gerade mit seinem Morgenessen fertig war und erzählte ihm die Geschichte.

In den «Hüttliplätz» unten

Wir überlegten nicht lange. Dies war für uns beide wieder ein Moment, unser Talent zu zeigen. Wir schnallten die Fusseisen an, nahmen ein Heuseil und gingen ohne jemandem etwas zu sagen hinter den Hütten hinab in die Fluh. Vom Erzählen her wussten wir genau, wo und bei welchen Grotzen der Einstieg war. Als wir ein Stück unter den Hütten waren, rief noch jemand, was wir da drunten wollten. Wir sagten, wir gehen ein «Garä» holen in die «Hüttliplätz» hinunter. Dieser meinte, wir zwei Burschen hätten dort gar nichts zu suchen und sollten das «Garä» dort lassen wo es sei. Doch wir hörten nicht darauf und stiegen ein. Das Heuseil brauchten wir nicht. Wir stiegen Satz um Satz hinunter und kamen so in die «Hüttliplätz» hinunter. Dabei hatten wir schon wieder so ein erhebendes Gefühl. Wir sahen das Heu überall zerstreut liegen und wir bereuten es, dass wir kein Sprenggarn mit uns genommen hatten. So hätten wir noch allerhand Heu zusammen bekommen. Ich aber wollte unbedingt das «Garä» zurück haben.

Doch, soweit ich auch hinunterstieg, ich konnte es nicht erreichen, obwohl ich es im untersten Satz hängen sah. Ich wollte noch hinuntersteigen, aber Adolf wehrte ab. Auch ich war mit ihm einig, dass dies doch zu gewagt sei. Wie Marzell später sagte, sei nur «dsTönis Lientsch» einmal dort unten gewesen, sonst wisse er niemanden, der in den letzten 50 Jahren da unten gewesen sei. Aber uns beiden wäre es diesmal zuzutrauen gewesen. So gingen wir unverrichteter Dinge wieder hinauf. Viel hatten wir ja nicht versäumt. Wir beide hatten einen guten Atem und waren schnell an einem Ort. Die anderen Wildiheur meinten aber später, wir hätten das sein lassen sollen. Solche Streiche seien doch zu gefährlich für uns.



Die 7 Heustristen auf der schwarzen Fluä im Vorder Heubrig zeigen eindrücklich, welche Bedeutung das Wildiheuen in den 40er und 50er Jahren noch hatte.

Heuen in der «Wyerplangg»

Adolf ging in die «Märenplangg» rechen und ich im Auftrag von Xaver in die «Wyerplangg». Ich war schon eifrig an der Arbeit, als Xaver in der Wand unten mit der grossen «Trägi Gaarä und Hääggä» erschien. Ich hatte schon zwei «Büntel» Heu gesammelt, als er bei mir eintraf. Wir zogen noch zuerst die beiden «Büntel» zusammen und assen dann etwas Brot und Käse. Er redete zuerst nichts. Ich meinte, er sei ordentlich aufgebracht wegen des Vorfalls, aber es stimmte nicht. Er war nur sichtlich müde von der «Trägi» und dem Aufstieg durch die Fluh. Er fragte mich, ob ich ihn nicht verstanden hätte. Er hätte doch gerufen, ich solle zweimal verschlagen und nicht nur einmal. Jetzt wusste ich, warum die «Büntel» so absackten. Ich war also mit dem «Häslig» etwas zu wenig weit «nachägfahrä» und daher passierte das «Malör». Ihm sei aber, wir hätten doch neun «Büntel» gehabt, nicht nur deren acht. Jetzt wusste ich, dass er von dem Vorgang noch gar nichts bemerkt hatte. «Ja, hast du denn nicht bemerkt, dass ein Büntel vom Seil gefallen ist?», fragte ich ihn. Jetzt staunte er, sagte aber nichts. Später meinte er, er sei wohl im Eusch gewesen und vielleicht könne man noch das «Garä» holen. Ich sagte ihm, dass dies nicht möglich sei. Wir hätten es schon versucht. Ob wir denn drunten gewesen seien, wollte er wissen. Ich bejahte es. Das gleiche uns wieder, meinte er nur. Sonst sagte er nichts. Er war wahrscheinlich doch etwas müde.

Nach dem Znüni nahm er einen «Büntel» auf den Rücken und ging mit ihm zum Seilplatz. Fast eine halbe Stunde hin und zurück. Vier «Büntel» gab es im Ganzen, also musste er drei Mal gehen. Den vierten nahm ich. Er war, wie er aussah, nicht grad der schwerste. Xaver ging voran: Den Znünisack auf dem «Büntel» angebunden, den Rechen wie gewöhnlich in beiden Händen und das Garn zugleich. Der lange Stiel des Rechens musste nach aussen gerichtet sein,



Blick von den Euschen zu den «Hüttliplätz» (siehe Kreis).

ansonsten man bergseits immer anstiess, wenn es um eine Ecke ging. Ich machte es ihm nach.

Der zweite «Büntel» geht verloren

Fast im Schritt gingen wir über die «Eggen», doch mein «Büntel» fing mich an zu drücken. Er war für mich zu schwer und der Weg noch ordentlich lang. Jedenfalls kam ich mit dem Rechen schon zwei-, dreimal auf der Bergseite an, wenn es steiler wurde. Im Bächli «lüpfte» ich den «Büntel» wieder nach oben, denn ich musste ihn fast auf dem Hintern tragen. «So kann es nicht mehr lange weitergehen», dachte ich. Xaver war schon etliche Meter voraus und ich hörte wie seine Griffholzschuhe da und dort auf einen Stein trafen. Noch einmal probierte ich den «Büntel» nach oben zu schieben, aber vergebens. Er rutschte immer mehr hinunter und ich konnte ihn nicht mehr halten. Der Rechen kam auf der Bergseite an. Abstellen konnte ich ihn hier nicht, denn der Weg war gerade zu steil und so musste ich den «Büntel» schweren Herzens dem Schicksal überlassen. Der «Büntel» fing sofort an die Plangg hinunter zu «troolen». Immer höher wurden seine Sprünge. „«Hoffentlich hält er am mittleren Weg», dachte ich, aber nein, er sprang darüber hinweg. Endlich fing er an zu sacken und knapp über dem untersten Weg und einige Dutzend Meter über der Fluh kam der «Büntel» zum Stillstand. Das war nun schon der zweite an diesem Vormittag. Was konnte ich dafür? Ich war halt doch zu wenig stark. Ganz demütig trabte ich durchs Weglein gegen die Hüttli zu. Xaver war sich natürlich gewohnt. Mit richtigem Wildiheuerschritt, der ständig etwas auf die Balance ausgerichtet ist, kam er mit seinem «Büntel» an; ich hintendrein. «Was ist jetzt schon wieder passiert?», wollte er wissen. «Konntest du den Büntel nicht an einem sicheren Ort ablegen?», fragte er. «Ich wollte schon, aber ich konnte nicht!»

Ich wollte stark sein, aber das war meine Schwäche. So musste mein Bruder den «Heubüntel» wieder eine Viertelstunde durch die Plangg herauftragen. Ich machte währenddessen einen dicken Polentabrei und hoffte so noch mehr Kraft zu erhalten. Das Wetter war heiss und schwül. Der Rauch wollte nicht aus dem Dach. Qualmend schlich er um die Hütten. «Ds Eggers Franz» meinte, heute werde etwas kommen. Jedenfalls hatten alle schon früh das Mittagessen beendet und mit soviel «Garä» wie sie tragen konnten, gingen sie auf ihre Zirke hinaus. Wir hatten schon am Vortag «züächä grächät» und so kamen wir zügig vorwärts.

Der Gewittersturm – der dritte «Gaaräbüntel» geht verloren

Nach kurzer Mittagsrast nahmen wir ebenfalls alle «Gaarä» mit und gingen nach der Mären. In den Urnerbergen hingen die

Nebel schon ziemlich tief. Das war noch nie ein gutes Wetterzeichen. Bis die 10 «Gaarä» voll waren, trug Xaver in einem fort die «Büntel» zu den Hüttli. Es war ein strenger Weg. Er aber schaffte es leicht. Er war auch viel kräftiger als ich. Gegen die Fronalp hin, fing es um etwa drei Uhr schon an zu dunkeln. Wir rechten soviel wir konnten. Ein Gewitter war im Anzug. Da wir keine «Gaarä» mehr hatten, machten wir einfach «Schochen». Diese konnte man anderntags einfach in die «Gaarä» fassen, wenn es nicht regnete, ansonsten breitete man das Heu erneut an der Sonne aus. So musste man nicht mehr alles zusammenrechnen und konnte den schönen Tag und das dürre Heu nutzen. Indessen wurde es immer dunkler und dunkler. Gegen vier Uhr waren wir mit der Arbeit fertig. Schon rollten die ersten Donner unheimlich in den Flühen herum. Schneeweiss kam es vom Vorder Heubrig her und über der Heubrig-

first lag eine gewitterschwarze Wolke. Jetzt mussten wir aber gehen. Es war höchste Zeit.

Für mich hatten wir noch einen kleinen «Büntel» gefasst, den ich gut zu tragen vermochte. Xaver nahm natürlich wieder einen grossen. Diesmal ging ich voraus. Ich kam grad zu den Hüttli, als die ersten Tropfen fielen. Es waren aber Hagelsteine nicht Tropfen; «Riesel» wie wir sagten. «Warum kommt der Xaver nicht?», dachte ich, «es kommt ja ein fürchterliches Wetter über die Fülünen.» Die anderen Wildiheuer kamen einer nach dem anderen und warfen ihre «Büntel» in die Eusche unter Dach. Alle waren sie gerannt durch die schmalen Weglein. Den einen oder anderen erwischte es aber doch. Jetzt kam Xaver und hinten drein Adolf, aber ohne «Büntel». Das schien ungewöhnlich. Denn wer läuft denn schon von der «Märenplangg» an einem solchen Tag leer zu den Hüttli? Unter dem Geprassel der Hagelkörner zwängte Xaver den «Büntel» in den Eusch. Er war ganz erstaunt, dass sich Adolf ohne «Büntel» vor ihm ins Hüttli begab. «Wo hast du den Büntel?», fragte ihn Xaver. «Der verreckt Chaib ist mir abgerutscht, gerade als ich in den Weg steigen wollte. Mit der einen Hand hielt ich mich am Weg, mit der anderen den «Büntel». Ich vermochte ihn nicht mehr zu halten und musste ihn loslassen. In grossen Sprüngen flog der «Büntel» über die «Märenplangg» hinunter. Dann bin ich gelaufen, so schnell ich konnte, denn bei diesem Unwetter, wo Blitze und Donnerschläge in schneller Folge sich ablösen, ist es nicht so sicher auf den Eggen draussen», berichtete er. «Schon wieder einer», dachte ich. «Der dritte Büntel heute», meinte Xaver.

Der vierte «Gaaräbüntel» geht verloren

Draussen stürmte und hagelte es. Stockdunkel war es geworden. Nun war es, als ob die Hölle losgebrochen wäre. Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag! Wie feurige Schlangen züngelte es am Firmament. Jeder war froh unter Dach zu sein. «Ja, wer läuft den noch zu den Hütten?», dachte ich für mich. Ich schaute ihm zu und meinte es könnte der «Meiri» sein. «Ds Lisis Meiri» hatte zuhinderst im Hinter Heubrig, auf der hinteren Mären seinen Zirk gerechet. Fast eine Stunde war es von dort zu den Hütten. Er musste also lange bevor es zu gewittern anfing, sich auf den Weg gemacht haben. Mit einem grossen «Büntel» kam er an. Jetzt durfte man hoffen, dass alle gut in den Hütten angekommen sind. Eine gute Viertelstunde prasselte der Hagel auf die Hütendächer. Bäche liefen durch die «Töbler» und über die Fluh hinunter. Der Hinter Heubrig war weiss vom Hagel. Nach einer halben Stunde verzog sich das Wetter langsam gegen den Pragel hin. Ein kalter Wind blies um die Hütten, als wären die Gletscher ganz nahe. Franz und Oswald sagten, es sei jetzt vorbei mit dem Wildiheuen. Denn was noch übrig geblieben sei, müsse



Wildiheuer an der Arbeit in der «inneren Wand». Im Vordergrund «ds Heirälis Erich».

man zwischen den Steinen und am Boden suchen. Schrecklich anzusehen. Das schöne Wildiheu war überall zusammengedröckelt. Gottlob waren alle Wildiheuer rechtzeitig zurück. Bei einem solchen Wetter könnte es leicht einen treffen.

Da vernahmen wir dann auch noch, dass dem «Meiri» sein «Büntel» auf dem Heuplatz, gerade als er ihn niederwerfen wollte, von einem heftigen Windstoss über die Fluh getragen worden war. Er meinte dazu, so hätte er ihn schon früher über den Hohen Mären hinunterwerfen können, statt ihn eine Stunde weit zu tragen. «Das war der vierte», dachte ich. So gegen sechs Uhr fing die Sonne wieder an zu scheinen. Das Tal bekam dadurch eine eigenartige Farbe. Wir sagten, es «gilbe». Da und dort sah man im Tal, wie Bäche über die Ufer traten. Immer wenn ein Gewitter über dem Heu-

brig niederging, sah es im Sonnenhalb schlecht aus. Der Ruchwaldbach war ganz gefährlich. Auch der Teufbach musste jahrein, jahraus im Zaume gehalten werden, damit er nicht noch grössere Schäden anrichtete.

Ich hingegen kochte währenddem ein kräftiges Nachtessen: «Magarone mit Gumälimöckä». Das half die Strapazen zu vergessen. Xaver und Adolf gingen nochmals in die «Märenplangg» nachschauen, ob nicht doch der «Büntel» in dem Tobel oder in den Fluhgrotzen liege, aber sie fanden nichts. Überwall wurde jetzt in den Hüttli gekocht. Die Ziegen wurden gemolken und es wurde gegessen und dadurch hob sich auch wieder die Stimmung. Da und dort hörte man schon wieder Lachen und man «dängelte» schon wieder die Sense. Es gab heute früh Feier-

abend. Einige gingen noch zum Seilplatz hinunter um die «Büntel» in die Eusche zu tragen. Sie waren alle durchnässt.

«Morgen ist ja auch noch ein Tag und die Sonne wird wohl wieder scheinen», dachte ich. So waren wir alle beim Oswald zu Gast. Er hatte am meisten Platz in der Hütte. Seine Hütte war neu und mit einem gehörigen Licht versehen, nicht nur so ein Küchenlichtlein oder eine Laterne. Und wie es eben ist, ist es nicht gut, wenn in einer solchen Schicksalsgemeinschaft einige neben dem Tisch sitzen und am Spiel nicht teilhaben können. So wurden die Karten an alle verteilt, an alle acht. Vier Karten hielt ein jeder in der Hand und wir hatten es ebenso lustig dabei, wie mit neun Karten. So nahm der ereignisreiche «Vrenättag» 1949 doch noch einen versöhnlichen Abschluss.



Der gemeinsame Jass am Abend stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl. Es jassen im Uhrzeigersinn: «Schmiedsfranzä Adolf», «Heirelis Domini», «Sigmunds Toni», «Märtuls Theodors Seffi», «Hansuechlis Joseb», «Brahn Jörätoni», verdeckt «ds Jörä Wisi».

Das Wildiheuen im Hinter Heubrig – eine Jahrhunderte alte Tradition in Gefahr?

Noch vor zwei Jahren wurden die Wildiheuer vom Hinter Heubrig für ihre Arbeit in den steilen Hängen von der WWF Sektion Schwyz ausgezeichnet. Im Film «Das Erbe der Bergler», wo diese Wildiheuergruppe die Hauptrolle spielte, ist den Wildiheuern für die gelebte Tradition ein Denkmal gesetzt worden. Der Film fand über die Landesgrenze hinaus grosse Beachtung und jeder Muotathaler und jede Muotathalerin wollten den Film sehen, fühlten sich doch viele davon angesprochen oder konnten sich mit den Wildiheuern identifizieren.

Jetzt, nur zwei Jahre später, droht die Jahrhunderte alte Tradition plötzlich zu Ende zu gehen. Der Grund: Die Wildi-

heuergruppe und ein Schafhalter liegen sich wegen der Beweidung des Hinter Heubrig durch Schafe in den Haaren. Die Wildiheuer beharren auf der Position, dass der Heubrig seit jeher Wildiheuerland war und pochen auf das uneingeschränkte Recht, im Heubrig wildiheuen zu können.

Der Schafhalter beruft sich auf die Verfügung des Landwirtschaftsamtes, dass der Heubrig für die Beweidung durch Schafe freigegeben ist. Auf den Vorschlag der OAK, das betroffene Gebiet mittels eines Zaunes vor den Schafen zu schützen, treten die Wildiheuer mit der Begründung nicht ein, dass daraus ein Gewohnheitsrecht entstehen könnte. Und

wie mir scheint zu recht. Es scheint keine Lösung des Konfliktes zu geben.

Vielleicht könnte dieser Vorschlag eine Lösung bringen. Meines Wissens hat sich eine Gruppe junger Leute zusammengesetzt, um im Vorder Heubrig die Tradition des Wildiheuens wieder aufzunehmen. Es könnte ja sein, dass diese jungen Wildiheuer bereit sind, der Tradition und nicht dem Schafhalter zuliebe, den umstrittenen Zaun in der sogenannten «Bärgräteren» im Juli zu erstellen und im September wieder zu entfernen. Ich meine, es wäre ein Versuch wert. Idealismus ist auch hier gefragt.

Walter Gwerder

«Wir wollen die alten Tänzli erhalten»

■ Echo vom Mälchberg

Das Trio «Echo vom Mälchberg» ist eine junge Ländlerformation aus dem Muotatal. Schon seit sechs Jahren machen Marcel Schelbert «ds Chutzeners», Roman und Theo Schmidig «ds Fruttlers» zusammen Musik.

| Manuela Hediger

Jeder kennt die Tänze von Lunnis Franz, Rees Gwerder und Co. Sie haben die Ländlermusik im Tal geprägt und überregional bekannt gemacht. Umso wichtiger ist es, dass es junge Musiker gibt, welche dieses Kulturgut weitertragen, damit die Ländlermusik im und ausserhalb des Muotatals auch in Zukunft weiter gehört werden kann. Die Ländlerformation «Echo vom Mälchberg» will mit ihrer Musik Alt und Jung eine Freude machen und so das musikalische Kulturgut weitergeben.

Von zu Hause geprägt

Mit Ländlermusik sind alle drei aufgewachsen. Schon früh haben sie sich der Musik verschrieben. So berichtet Marcel Schelbert, dass er als Bub seinen Vater auf dem Örgeli spielen hörte und sich sagte: «Das kann ich auch.» Kurzerhand griff er heimlich zum Örgeli und begann zu üben. Als er bei einem dieser heimlichen Spielversuche erlappt wurde, schickte ihn sein Vater umgehend in den Unterricht. Im Trio spielt Marcel Schelbert Handorgel, Schwyzerörgeli und das Mini-Örgeli.

Roman und Theo Schmidig stammen aus einer musikalischen Familie. Ihr Vater Alois «Wysel» Schmidig spielt in der Kapelle Jost Ribary - René Wicky Klavier und hat sein musikalisches Gehör an seine Söhne weiter vererbt. So hat Theo schon als Fünfjähriger mit dem Klavierspiel begonnen, spielt heute aber auch Kontrabass und Elektrobass. Auch Roman hat die musikalischen Grundlagen zu Hause erlernt und spielt Handorgel und Schwyzerörgeli.

Von der CD zum Namen

Nachdem sie zwei Jahre zusammen musiziert hatten, wurde die Formation 2005 von René Wicky angefragt, ob sie Interesse hätten, eine CD aufzunehmen. Bisher namenlos, musste jetzt ein Gruppenname gefunden werden. Da Roman und Theo



Von links: Roman Schmidig, Theo Schmidig und Marcel Schelbert.

Schmidig von ihrem Heim im Bisistal den Mälchberg sehen, war der Name «Echo vom Mälchberg» naheliegend.

■ **«Wir möchten mit unserer Musik Freude bereiten.»**

Auf der CD sind neben traditionellen Tänzen auch einige Eigenkompositionen zu hören. So beispielsweise der vor allem bei jüngeren Zuhörern beliebte «Orange Blossom Special».

Ins Auge sticht aber auch der Titel «Urs beim Zähneputzen». Auf die Frage, wie es zu diesem «Stümpeli» gekommen sei, antwortet Marcel Schelbert, dass dieser Tanz «ds Brönels» Urs gewidmet sei. Während der gemeinsamen Schulzeit in Pfäffikon habe dieser eines Abends, als Marcel auf dem Örgeli spielte, Zähne putzend begonnen dazu zu «gäuerlen». Er meinte darauf, dass dieser Tanz, falls es jemals eine CD geben würde, auch darauf erscheinen müsse. Ihre Musik hat viele irische Einflüsse. Aber auch der Stil der Reto-

mons & Waschi GmbH oder der Hujässler sagt den Ländlermusikanten zu. Wichtig ist ihnen, möglichst vielseitig zu sein und den Ansporn zu haben neue Sachen auszuprobieren.

Urchige Musik für Alt und Jung

Mit ihrer Musik möchten die drei Musikanten den Leuten eine Freude machen. Sie wollen zeigen, dass die Ländlermusik lebt. So sagt Marcel Schelbert auch, dass er nie nur Eigenkompositionen spielen möchte, weil es viele schöne Stücke gibt. Sie wollen damit die alten «Tänzli» erhalten und vielen Leuten eine Freude bereiten.

Auf die Frage, ob sie irgendwelche Pläne für die Zukunft hätten, meint Marcel Schuler zuckend: «Ich würde es sagen, wie es die alten Leute sagen: Wir wollen noch lange Musik machen und vielen Leuten eine Freude damit bereiten, solange wir selber noch Freude daran haben.»

Trotz Wirtschaftskrise rege Bautätigkeit

■ Positive Auswirkungen auf das Ortsbild

«Di nü Chiläbrügg»

In der letzten Ausgabe haben wir ausführlich über die neue Kirchenbrücke geschrieben. Seit Anfang September sind nun die Zimmerleute damit beschäftigt, die neue Brücke mit Gehweg zu montieren. Die Bauleitung rechnet damit, dass die Brücke bis Ende Oktober für den Verkehr freigegeben werden kann. Es folgen dann die Anpassungsarbeiten auf beiden Seiten der Brücke. Die Verschiebung der Brücke nach Osten scheint nicht der Weisheit letzter Schluss zu sein. Schon jetzt kann man sagen, dass die Einfahrt auf die Brücke vom Schachen her einiges Kopfzerbrechen gibt.



Die Zimmerleute der Arbeitsgemeinschaft Betschart, Suter, Suter beim Montieren der neuen Kirchenbrücke.

Alter Dorfteil Wil – Pfarrhelferhaus

Ende März wurde das altersschwache Pfarrhelferhaus abgebrochen. Leicht zurückversetzt, ist in den letzten Monaten das neue «Helferhaus» aufgerichtet worden. Schon jetzt darf man sagen: Das neue «Helferhaus» wird sich gut in den alten Dorfteil Wil einfügen. Im neuen «Helferhaus» befinden sich im Obergeschoss eine geräumige 5-Zimmer-Wohnung und im Erdgeschoss Büro und Besprechungszimmer. Im Keller wird ein Archiv eingerichtet, um die umfangreichen Akten der Pfarrei und die vielen Kulturgegenstände unterzubringen, die jetzt im Kulturgüterschutzraum der Gemeinde eingelagert sind.



Das neue «Helferhaus» fügt sich gut in den alten Dorfteil Wil ein.

Im Schachen

Adolf Gwerder (ds Weibuls) hat den alten, nicht mehr benötigten Gaden hinter seinem Haus abgebrochen und an dessen Stelle ein Mehrfamilienhaus gebaut.



Mehrfamilienhaus Gwerder-Suter. Wie man sieht, rücken die Häuser im Schachen immer näher zusammen.

Freudentag für die Schul- und Gemeindebibliothek

Nach mehrmonatigen Planungs-, Renovations- und Umbauarbeiten, konnte am 9. Oktober die erneuerte Schul- und Gemeindebibliothek eröffnet werden. In der stark vergrösserten Bibliothek sind die Bücher der verschiedenen Fachbereiche übersichtlicher geordnet. Mehr Gewicht haben besonders auch die kleinen Kinder, die nun eine gemütliche Bücherauswahl- und Anschau-Ecke besitzen. Einem Bedürfnis entsprechend bietet die Schul- und Gemeindebibliothek nun auch DVD's an. Damit will man besonders die Oberstufenschüler ansprechen. Noch mehr als vorher wird die erneuerte Schul- und Gemeindebibliothek ein informativer, lehrreicher und vertrauter Ort.



Die neue Schul- und Gemeindebibliothek wurde stark vergrössert.

Hörbuch-CD

«Flätt – Hüntschi – Sauft»

Cyrrill Schläpfer, Inhaber des Plattenlabels CSR-Records, hat in Zusammenarbeit mit Kaplan Alois Gwerder eine Hörbuch-CD mit dem Titel «Flätt – Hüntschi – Sauft» produziert. Auf ihr sind viele unterhaltsame Anekdoten und interessante Hinweise zur Muotathaler Mundart zu hören. Zwischendurch ertönen Handorgelstücke von «Alpenröslers» Walter, Fahrwangen. Die CD kommt Ende Oktober in den Verkauf und ist in Muotathal bei «Bächelers» Urs und «Försters» Adolf erhältlich.

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Martin Betschart
Stoosstrasse 4
6436 Ried (Muotathal)
martin05@gmx.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 20.–

Redaktion: Walter Gwerder,
Alois Gwerder, Brigitte Imhof,
Peter Betschart, Ueli Betschart,
Remy Föhn, Manuela Hediger,
Walter Imhof

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektor: Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft werden möchte, melde sich bei der Redaktionsleitung:
Walter Gwerder, Marktstrasse 57
6436 Muotathal
Tel. 041 830 11 79
E-Mail: walter.gwerder7@bluewin.ch

Endogene Wirtschaftsförderung wäre sinnvoll

Als Wirtschaftsförderung bezeichnet man die von öffentlichen Organen betriebenen Anstrengungen – in Form von materieller und immaterieller Unterstützung – um die Wirtschaft in einer bestimmten Region zu beleben und zu unterstützen. Man unterscheidet zwischen exogener und endogener Wirtschaftsförderung. Exogene Wirtschaftsförderung hat zum Ziel, Firmen und Unternehmen in einer bestimmten Gegend anzusiedeln. Endogene Wirtschaftsförderung bedeutet bestehende einheimische Betriebe zu fördern und zu unterstützen.

Die Gemeinde Muotathal hatte bis vor einigen Jahren eine offizielle Wirtschaftsförderungskommission. Unter der Führung einiger initiativer Personen wurden verschiedene Projekte erarbeitet und auch sehr gut umgesetzt. Mangels Weitsicht der holden Obrigkeit hat sich dann das ganze in Luft aufgelöst. Schade. Dass die Auswirkungen der jetzigen weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise auch vor dem Muotathal nicht Halt machen, ist hinlänglich bekannt. Dies zeigt sich in folgender Weise: Teilweise Kurzarbeit, Abbau von Arbeitsplätzen, Rückgang der Bestellungen in

Produktionsbetrieben, Rückgängig-Machen von Buchungen im Gastronomie und Tourismussektor, usw.

Gerade hier könnte eine gemeindeeigene, endogene Wirtschaftsförderung für einige unserer Betriebe eine nützliche und nicht unbedeutende Stütze sein. Es wäre auch vorstellbar, eine entsprechende Wirtschaftsförderung im Nachfolgeprojekt des Regio Plus-Projektes «üsäs Muotital» zu integrieren. Wer weiss!

Remy Föhn

«Ein kleines Lied auf allen Wegen»

■ Ein Bestseller

Vor genau dreissig Jahren, also 1979, erschien erstmals das Liederbüchlein «Ein kleines Lied auf allen Wegen». In mehrjähriger Arbeit trugen damals Beat Inglin, Robert Marty und Arthur Schelbert Lieder zusammen, die von Jung und Alt bei allen möglichen Gelegenheiten und zumeist auswändig gesungen wurden. Letztes Jahr ist bereits die fünfte Auflage dieser Liedersammlung erschienen. Die Farbe des Deckblattes ist cremefarbig. In den dreissig Jahren bis heute wurden über 20 000 solche Liederbüchlein verkauft und halfen entscheidend mit, das Liedgut vor dem Vergessen zu bewahren. Den Autoren gebührt ein herzlicher Dank.

Peter Betschart

Bezugsadresse

Arthur Schelbert, 041 820 21 68; in den Buchhandlungen Tau, Schwyz, oder Schuler & Schmid, Mythencenter Ibach.



Kino Muotathal geht weiter!

Kinofans dürfen sich freuen. Nachdem die Zukunft des Kinos lange Zeit im Ungewissen lag, wird das Kino nun weitergeführt. Wir freuen uns, dass nach der Theatersaison 2009, genauer ab Januar 2010, wieder Filme gezeigt werden und auch wie gewohnt am Nachmittag des 24. Dezember ein Kinderfilm läuft. Weitergeführt wird das Kino von Hugo Gwerder (z'Weibels) und seiner Frau Irene, die um ein spannendes und abwechslungsreiches Kino-programm besorgt sein werden.



Der neue Ortsprospekt Muotatal weckt Appetit

Dieser Ausgabe des Zirk liegt der neue Ortsprospekt des Verkehrsvereins Muotathal bei. Gezeigt werden darin natürliche und kulturelle Schönheiten des geografischen Tals an der Muota, weshalb denn auch das Wort Muotatal auf der Titelseite ohne «h» geschrieben steht. Die

Imagebroschüre will mit schönen Bildern und kurzen, informativen Texten aufmerksam machen, damit Appetit auf ein Besuch entsteht. Nähere touristische Infos werden heutzutage im Internet bereitgestellt und sind dort jederzeit aktuell abrufbar. Sie, als treue Zirkleser, sind bereits

Fan des Muotatals und werden den Prospekt sicher mit Freude in Empfang nehmen. Noch mehr würde es den Verkehrsverein freuen, wenn Sie ihn weiterschicken, damit auch andere Leute gluschtig werden und unserer schönen Heimat einen Besuch abstatten.

Peter Betschart